

BESPRECHUNGEN

Religionspädagogik

Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie. Bd. 1–2. Hrsg. v. Rainer LACHMANN und Horst F. RUPP. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1989. 369, 374 S. Lw. 68,-.

In den zwei umfangreichen Bänden kommen 32 Frauen und Männer zu Wort, die in der deutschsprachigen Religionspädagogik beider Kirchen in den letzten Jahrzehnten eine prägende Rolle spielten. Da etliche Autoren, die man erwartete – etwa Hubertus Halbfas – fehlen, kann man nur schließen, daß diese nicht auf das Ansinnen der beiden Herausgeber eingingen (24). Auch diese Auswahl erlaubt einen Einblick in die Lebensgeschichten von Christen, die die wissenschaftliche Konzeption der religiösen Erziehung, der Weitergabe des Glaubens, der kirchlichen Jugendarbeit, des Religionsunterrichts, des Lebens in und mit Kirche bestimmten. Die autobiographische Methode dient in der Tat der theologischen Annäherung an die schwierige Frage, wie man junge Menschen an den in Jesus Christus menschengewordenen Gott heranführt. Die Erfahrungen des eigenen Lebens werden jeden bestimmen, der beginnt, die möglichen oder gewünschten Wege anderer zu reflektieren. Die Subjektivität zeigt sich dabei in ihrer ganzen Ambivalenz: in der Glaubwürdigkeit, die sie schenkt, und in der persönlichen Fixiertheit, die sie auf Objektivierung hin zu überschreiten ermutigt.

Was fällt in den Autobiographien im besonderen auf? 1. Die Kindheit in einem christlichen Elternhaus ist bei den meisten Autorinnen und Autoren von großer Bedeutung, selbst wenn diese erst wieder nach Umwegen zum „Glauben der Väter“ zurückfanden. In diesen Kindheits-erfahrungen prägen die Erlebnisse des Dritten Reichs und des Kriegs und befähigen – zumindest teilweise – zu kritischer Unterscheidung und Engagement in der Politik. 2. Wichtig werden immer wieder der akademische Lehrer oder

andere ideale, glaubwürdige Personen, die die Lebensentscheidung oder auch die Forschungsrichtung bestimmten, eine Erkenntnis, die angesichts eines so persönlichen Fachs wie der Religionspädagogik naheliegt. 3. Das Resultat der Forschungen wurde weithin durch Begegnungen und durch Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mitgeprägt. Ist der einsame Wissenschaftler eine Figur von gestern? 4. Kirche wird eher als Widerpart denn als „Mutter Kirche“ erfahren. Die Institution steht dabei sehr im Vordergrund. Liegt dies daran, daß die Religionspädagogik doch viel mit der verwalteten Schule und einem curricular entfalteten Glauben (Lehrpläne) zu tun hat? „Ekklesiologie“ fehlt im Sachregister überhaupt. 5. In den beiden Bänden sind mustergültige Miniaturen enthalten: über evangelische Jugendarbeit (Christof Bäumler), über katholische Katechismusedwicklung (Gabriele Müller), über curriculare Arbeit im Religionsunterricht (Günter Stachel), über Elementarerziehung (Johann Hofmeister), über Phasen in der katholischen (Erich Feifel) und in der evangelischen Religionspädagogik (Klaus Wegmann). Es fällt auf, daß in den Lebensgeschichten vieler zwar von Krankheit, Tod, Schicksal die Rede ist (z. B. Bd. 1, 39, 73, 82 f., 100, 290 usw.), aber Themen wie Eschatologie, letzte Dinge nicht aufgegriffen werden. Ein blinder Fleck der Religionspädagogen? Auch der ganze Bereich Meditation (vgl. Spiritualität, 368) wird verhältnismäßig wenig berücksichtigt. Mystagogie scheint ebenso wenig ein Begriff der heutigen Religionspädagogik zu sein wie Kurzformel des Glaubens (als Ergebnis der Konzentration des Glaubens). Außer in dem schönen Beitrag von Herlinde Pissarek-Hudelist werden Karl Rahners anthropologische Impulse doch wenig – auch bei Katholiken – rezipiert.

Allein diese Hinweise bringen die beiden preiswerten Bände als interessante und instruktive Lektüre in den Blick. Eine Fundgrube, nicht

nur für Neugierige, sondern ebenso für alle, die sich aufgrund der Vergewisserung über Vergangenheit der Chancen der Gegenwart bewußt werden wollen. Beide Bände können sehr zur Reflexion über eine Religionspädagogik beitragen, die auf der Höhe der Zeit und der Erfahrung Gottes ist.

R. Bleistein SJ

HALBFAS, Hubertus. *Wurzelwerk*. Geschichtliche Dimensionen der Religionsdidaktik. Düsseldorf: Patmos 1989. 360 S. (Schriften zur Religionspädagogik. 2.) Kart. 39,80.

Hubertus Halbfas, der sich nicht zuletzt durch seine anregenden Handbücher zum Religionsunterricht um dieses schwierige Schulfach sehr verdient gemacht hat, geht in dieser Publikation den geschichtlichen Dimensionen der Religionsdidaktik nach. Einzelne Kapitel sind aus Gastvorlesungen entstanden; es fügt sich dennoch ein Ganzes zusammen, obgleich die Akzente der Kapitel doch eher disparat sind: Religion (Kosmos und Geschichte), Judentum (Revision ... nach Auschwitz), Christentum (Kirchengeschichte als Erinnerungsarbeit), Deutschland (Deutsche Geschichtserinnerung und katholische Religionspädagogik); Heimat (Entwurf einer regionalen Religionsdidaktik), Kindheit (Was heißt „kindgemäß“?), Der Mensch und sein Kobold (Prolegomena zu einer Mythobiographie). Die bedrängenden Themen werden nicht in vordergründiger Praxisorientierung abgehandelt, sondern es kommt jeweils die theologische und anthropologische Tiefendimension in den Blick, in der etwa das „Heidentum“ (17 ff.) zu sehen ist. Im Zusammenhang der Fragestellung, wie sich Geschichte und Religion zueinander verhalten, wird auch auf Mircea Eliade und auf Eugen Drewermann eingegangen (41 ff.). Es ist erstaunlich, in der Kritik an beiden jene Grundaussagen wiederzufinden, die Hugo Rahner einst in seinem Buch „Griechische Mythen in christlicher Deutung“ (1957) formuliert hat: Der religiöse Mensch bedient sich der „von Natur vorgegebenen Ursymbole. Die Gemeinsamkeit liegt also in der auf den Symbolismus angelegten Menschennatur“ (59). Hoffentlich läßt sich mit solchen Grundsätzen das „Elend

der Alternativen“ zwischen Symbolismus und Exegese überwinden.

Ähnliche aktuelle Fragen werden in der Erinnerungsarbeit – im Blick auf die Kirchengeschichte und auf die jüngste kirchliche Zeitgeschichte (Kirchen und Drittes Reich) – aufgegriffen. Bedeutsam sind vor allem Halbfas' Anregungen zu einer „regionalen Religionsdidaktik“. Verwundern muß es eigentlich, daß man nicht schon früher versucht hat, den christlichen Glauben in seiner konkret gelebten Form in der „Region“ (je nach Landstrich und Heimat) zu entdecken. Was in den vom BDKJ seit Jahren geförderten Projekten der „Spurensuche“ bereits mit großem Erfolg gelang, könnte in den schulischen Religionsunterricht als Projektarbeit (268 ff.) übernommen werden. Es würde hierbei nicht nur im Tun gelernt; der christliche Glaube würde sich vor allem als konkrete Wahrheit entüllen: inkarniert in ein Menschentum, inkultiviert in das Brauchtum einer Landschaft. Man kann Halbfas nur zustimmen, wenn er schreibt: „Aus dieser Perspektive verlangt eine regionale Didaktik, die gewohnte objektivierende Distanz unterrichtlichen Lehrens zu überwinden. Nicht die ‚Sache an sich‘ ist Thema, sondern die mit der Lebenswelt des Schülers verbundene Sache“ (255). Damit aber stellt sich die Forderung nach einer „partizipatorischen Teilhabe“ und einer „aktiven Einbeziehung in den Lernprozeß“ (255 f.). Die ausgewählten Beispiele weisen auf, wie bedeutsam die Reflexionen von Halbfas sind. Man kann nur wünschen, daß sie bald in der Gestaltung von Lehrplänen und von Handbüchern und in der Praxis eines „kind- und jugendnahen“ Religionsunterrichts ankommen.

Wenn eine Kritik zu äußern ist, dann gilt sie der wissenschaftlichen Qualität des Buchs. Es enthält weder ein Register noch ein Literaturverzeichnis. Und wenn man an die Verifizierung von Zitaten geht, erlebt man seine blauen Wunder. Dafür ein Exempel: Das Zitat von Gustav Gundlach (255) über „Antisemitismus“ (LThK 1. Aufl., Bd. 1) entstellt nicht nur die Aussage Gundlachs, sondern ist wörtlich von Guenter Lewy (Die katholische Kirche und das Dritte Reich, 1965) übernommen. Da Lewys kompilatorische Methode wenig Respekt bei den Zeitgeschichtlern fand, trifft eine unkritische Verwen-